

ORIENTIERUNG

Katholische Blätter für weltanschauliche Information

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 11

19. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 15. Juni 1955

Italien

Zehn Jahre ACLI: Ein neues Klima in der italienischen Arbeiterwelt — Allumfassende Erfassung der Arbeiter — Aktive Präsenz auf allen Gebieten — Betonung der persönlichen Ausbildung des Einzelnen — Schulen und Kurse über ganz Italien, den jeweiligen Verhältnissen angepasst — *Besondere Ausbildung einer Elite* in zwei Stufen: Sozialschule und Zentralschule — Ihr Wirken in die Breite durch ACLI-Kreise und -Betriebskerne — Die Bedeutung der «ACLI-Land», der Frauen- und Jugenderfassung — Die *Patronate und Genossenschaften* der ACLI.

Belgien

Vor einem Kulturkampf in Belgien: Der geschichtliche Rahmen der heutigen Schulkrise — Tendenz der Sozialisten zum Etatismus, der Christlichsozialen zum Primat der Person — *Skizze der heutigen Machtgruppen:* Die Sozialisten von Max Buset bis Paul H. Spaak — Die Christlich-Demokraten von Théo Lefèvre bis A. De Schrijver — Die Liberalen — Der Kardinal und die Loge — *Der Ablauf des Kampfes:* Erste Regierungsprojekte und Gründung des Komitees für Freiheit und Demokratie — Die Absicht der Regierung — Zahlen zum heutigen Stand der freien und der Staatsschulen — Eine Erklärung des Episkopates — Die Studenten von Löwen — Der Marsch auf Brüssel — Die zweite Phase des Kampfes — Der Kongo — *Der Schulkampf nur ein Teilaspekt* — Perspektiven: Entchristlichtes Belgien — Gefährdete Demokratie — Eine Eltern-genossenschaft.

China

Die Generallinie der chinesischen Kommunisten (zu einem Artikel von Hu Scheng): Worin China mit allen Kommunisten einig geht — Wieso ihm grundsätzlich die Möglichkeit zu eigenen Wegen offen steht: Zitate aus Lenin — Die *Eigenart Chinas:* Bedeutung der Bauernschaft — Die zwei Etappen der Revolution Chinas — Das Besondere seines sozialistischen Aufbaus: rückständige Oekonomie der Ausgangspunkt — das Privateigentum an Boden — der Staatskapitalismus — Die *Sonderart in der Parteiführung:* Nichtproletarische Schichten — Maßstäbe bei Ahndung von Fehlern — China als Vorbild für Asien im Urteil Jugoslawiens.

Psychologie

Der Mut zum Sein (Darlegung des gleichnamigen Buches von Tillich): Gleiche Fragen wie E. Fromm, aber anderer Ansatz — Kein Konflikt zwischen Selbstbejahung und Liebe — Selbstsucht als Gegenteil von Selbstbejahung — *Aufriss einer Ontologie der Angst:* Der Sinn vom Nichtsein als Hintergrund dreier Typen der Angst — Ontologische Bedrohung durch Schicksal und Tod, geistige Bedrohung durch Leere und Sinnlosigkeit, sittliche Bedrohung durch Schuld und Verdammung — Nur eine Ontologie bewältigt das durch Psychologie und Soziologie geförderte Material in einer Theorie der Angst — Eine Lehre vom Menschen ist vorauszusetzen — Der Mut, als ein Teil zu sein und seine Perspektive in den Kollektivismus — Der Mut, man selbst zu sein bis zum Verlust der Welt im Existentialismus — Tillichs Synthese im Gott über Gott.

Bücher

Scheler Max: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik.* Bedeutung des Buches: Kopernikanische Abwendung vom starren Formalismus — Personwerte über alle Nutz- und Zweckwerte — Fülle gegen Oede — *Kritik:* Versagen auch dieser weltimmanenten Ethik.

Stierli Josef: *Cor Salvatoris.* Bedeutung des Buches: Aufzeigen der Linien, in denen die Herz-Jesu-Andacht einer Vertiefung bedarf — Heutige Schwierigkeiten — Biblische Begründung und Wurzeln in der Tradition — Thesen zur Theologie der Herz-Jesu-Verehrung — Tiefere Erfassung der kirchlichen Texte — Einordnung in einen trinitarischen Zusammenhang.

Zehn Jahre A.C.L.I.

In Nr. 9 der «Orientierung» schrieben wir bereits, dass die Feier des 1. Mai auf dem Petersplatz in Rom sich unmittelbar auf den zehnjährigen Bestand der christlichen Arbeitervereine Italiens (ACLI) bezog, mit denen sich die Rede des Papstes auch vornehmlich befasste. Inzwischen ist uns ein Artikel zugegangen, der das Wirken dieser Organisationen, das bei uns weniger bekannt sein dürfte, eingehender darstellt. Wir freuen uns, diesen Beitrag unseren Lesern zur Kenntnis zu bringen, da erst im Lichte dieser Wirksamkeit manche Ausführungen des Papstes voll gewürdigt werden können. (d. R.)

Wer die nach vielen Zehntausenden zählenden christlichen Arbeiter am 1. Mai bei der Zehnjahresfeier der ACLI (*Associazione Cristiani dei Lavoratori Italiani*) auf dem Petersplatz

in Rom sah, dem möchten die Worte Pius XII. vom September 1946 an diese Vereinigungen wie eine prophetische Voraussage in den Sinn kommen: «Ihr könnt, ja müsst den Sauer-teig bilden, der die Masse der Arbeiter durchdringt, um sie im Denken und Leben christlich umzugestalten.»

Die Aufgabe der ACLI kam somit in ihrer Devise «Für Christus die Welt der Arbeit» gut zum Ausdruck. Jetzt, nach zehn Jahren ihres Bestehens und ihrer Arbeit, kann man feststellen, dass diese Bewegung der christlichen Arbeiter ihre Verantwortung für das Zeugnisgeben und die Durchdringung der Masse (ohne die Mitarbeit anderer sozialer Gruppen zurück-

zuweisen) sowohl ideologisch im Sinn der Vertiefung wie organisatorisch in der extensiven Massenwirkung vorbildlich wahrgenommen hat. Es ist ihr gelungen, grosse Teile der Arbeiterklasse mit der Religion wieder auszusöhnen, obwohl am Ende des Zweiten Weltkrieges gerade hier die Luft von politischen Vorurteilen geschwängert war und der Marxismus in der Arbeiterwelt eine Art Monopolstellung sich zu erobern im Begriffe stand.

Für Italien, das im Laufe seiner wechselvollen Geschichte noch nie eine christliche Arbeiterbewegung im Vollsinn des Wortes gekannt hat, bedeuteten die ACLI etwas ganz Neues. In der unmittelbaren Nachkriegszeit entstanden, nahmen sie eine Entwicklung, die manchen Aussenstehenden vielleicht verwunderte; tatsächlich aber handelte es sich um einen immer deutlicher werdenden Prozess der Vertiefung, der den wesentlichen Charakter der Vereinigungen herausarbeitete.

Heute stellen sie in Italien das christliche Bewusstsein der Arbeiterbewegung dar. Das will sagen: Man betont nicht nur unentwegt die Berechtigung der sozialen Forderungen der Arbeiter, sondern legt zugleich höchsten Wert auf die Methode, wie der Arbeiter zu heben ist, indem man in diesem selbst Selbstbewusstsein und Initiative zu wecken sucht.

In ihrer heutigen Gestalt sind die ACLI eine betont katholische Bewegung und Organisation, die das ganze Leben der Arbeiter umfasst. Die verschiedenen Interessenzweige der Arbeiterwelt werden alle aktiv erfasst: das Wirtschaftliche, das Soziale, die Erziehung, die Gewerkschaft, die Politik, wobei jeder dieser Zweige in die lebendige Gegenwart gestellt wird. In der ganzen Sozialbewegung, sowohl hinsichtlich ihrer Ausrichtung wie ihrer praktischen Aktionen, haben die ACLI (angefangen vom Leben der Gemeinde, über die Gewerkschaften bis in die Politik) bei allen Arbeitern ein *neues Klima* geschaffen, das eine Heimholung der Arbeitermassen ermöglicht, die sich unter dem Druck einer feindlichen Propaganda von der Kirche entfernt hatten.

Durch *aktive Präsenz* Einfluss zu gewinnen auf alle Strukturen der Gesellschaft, auf die Organe jeder Art und jeden Grades, auf die Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialpolitik, dahin zielte in diesen ersten zehn Jahren das Bemühen der ACLI. Als Mittel wandte man an Ideen und Menschen: Die Ideen verbreitete man durch Kongresse, Studientagungen und eine sorgfältig redigierte Presse, die sich bemühte, bei allen direkten Aktionen die Grundgedanken hochzuhalten. Die Menschen wirkten durch ihre Präsenz in den Parlamenten, durch die Übernahme schwieriger Verantwortlichkeiten in den Ministerien bei Fragen von besonderer Bedeutung und durch Beteiligung an Gemeinde-, Provinzial- und Regionalräten.

Ein ganz besonderes Gewicht legten die ACLI auf die *individuelle Einzelausbildung der Arbeiter*. Dazu beschafften sie alle notwendigen Mittel von der elementarsten Grundschulung bis zu den ernsthaftesten Studien. So wird heute sogar dem Analphabeten die Möglichkeit geboten, in den ACLI sich auszubilden und durch eine ganze Skala von Kursen und Schulen sich zu vervollkommen, die kein anderes Ziel haben als ihn zur Teilnahme am produktiven, gewerkschaftlichen und administrativen Leben zu befähigen. Selbstverständlich geschieht das alles im Rahmen einer soliden religiösen und sittlichen Ausbildung. Auch für diese gibt es eigene Kurse und Konferenzen, dazu noch geistliche Exerzitien, Einkehrtage, praktische Anleitungen, damit das ganze Leben des Arbeiters von einer tief christlichen Auffassung getragen werde.

Heute verfügen die ACLI bereits über ein ausgedehntes Netz von Berufsschulen, Volksbildungsschulen und Volkshochkursen.

Ihr Lieblingskind aber sind besondere Schulen, die teils von den Provinzen, teils auf nationaler Basis organisiert sind, zur Ausbildung der eigenen Aktivisten, der zur Führung geeigneten Personen, der Gewerkschafter, der Fachleute für die Mitbestimmung, der Gemeindevertreter.

In den Provinzen dient diesem Ziel die sogenannte «*Scuola Sociale*». Diese «Sozialschulung», die ein oder mehrere Jahre dauert, bemüht sich nach einem genau festgelegten Plan um eine ernsthafte soziale, wirtschaftliche, politische und religiöse *Grundausbildung* des künftigen Führerstabes. Viele aus dieser Schule hervorgegangene Arbeiter vervollkommen sich dann weiter in Sommerkursen, die während der Ferien für spezielle Themen organisiert werden. Die Zahl der Arbeiter, die an solchen Kursen teilnimmt, wächst von Jahr zu Jahr. Allein im Sommer 1954 betrug die Teilnehmerzahl mehr als dreitausend.

Auf *nationaler* Basis arbeitet seit drei Jahren die «*Scuola Centrale*», die eine zweite, höhere Schulungsstufe bedeutet. Hier handelt es sich um eine Art Seminar mit gemeinsamem Leben für die Dauer von drei Monaten. Ihr Zweck ist die *Spezialisierung* des Führerstabes und die Ausbildung von Lehrern für die eben genannten «Sozialschulen» in den Provinzen, wie auch für die «*Incontri Sociali*». Diese «Sozialtreffen» sind Diskussionen, in denen jeder Arbeiter nicht passiver Zuhörer von Vorträgen, sondern aktiver Diskussions Teilnehmer ist. Behandelt werden aktuelle Probleme von der Gemeindebilanz bis zur Gewerkschaftsfrage.

Die ACLI-Kreise und -Betriebskerne

Bekanntlich gibt es in Italien nicht ganz achttausend Gemeinden. In siebentausend davon sind die ACLI bereits durch ihre «ACLI-Kreise» (Circoli ACLI) am Werk. Es sind das Gruppen von Arbeitern und Arbeiterinnen des gleichen Arbeitsbereiches, die ihre guten und schlechten Erfahrungen, ihre Pläne und Anregungen miteinander austauschen, und so Kraft und Mittel für weitere Aktionen finden. Jeder «Kreis» hat seinen Sitz und stellt das Grundorgan für die ACLI-Bewegung dar. Hier spiegelt sich das ganze Leben der ACLI wie in einem Brennpunkt beschwingter sozialer Aktion wider.

Auch in den Fabriken und öffentlichen Diensten macht sich allmählich die direkte und unmittelbare Anwesenheit der ACLI in allen Teilen Italiens bemerkbar. Hier gibt es weitere fünftausend «Nuclei Aziendali» (Betriebskerne), die eine Art vorgeschobene Streifwachen darstellen zu Erkundungszwecken oder für soziale Aktionen oder die Durchdringung bestimmter Arbeitsplätze. Jeder dieser «Kerne» wird für den Arbeiter eine Kampfschule nicht bloss für soziale Aktionen, sondern ebenso für soziale Erwerbungen; denn der Betriebskern sucht in den Arbeitern nicht nur das Selbstbewusstsein und den christlichen Sinn zu wecken, sondern bemüht sich insbesondere um die aktive Beteiligung der Arbeiter am Leben der Gewerkschaft und deren inneren Kommissionen – er sorgt für Beachtung der sozialen Gesetze und Arbeitsverträge, er sucht die menschlichen Beziehungen des Betriebes zu verbessern und endlich die Sozialdienste der ACLI den Arbeitern zur Verfügung zu stellen.

Die ACLI-Land

Endlich beginnen die «ACLI-Land» auch unter der italienischen Bauernschaft, die zurzeit eine schwere Krise durchmacht, ein brauchbares Werk der Aktivierung und Organisation zu errichten. Die italienische Bauernschaft befindet sich an einem sehr kritischen Wendepunkt ihrer Geschichte: einerseits bringt die technische Umwandlung der Landwirtschaftsmethoden in immer grösserem Ausmass Maschinen und neue Verfahren aufs Land; andererseits greift ein Gefühl des Missbehagens immer weiter um sich, das seinen Grund in den schlechteren Lebensbedingungen eines grossen Teils der Landarbeiter findet und entweder zur Landflucht führt oder den Willen zur Meuterei unter den Feldarbeitern stärkt. Nun haben die ACLI sich energisch eingesetzt für die Rechte der Landarbeiter auf einen höheren Lebensstandard und auf eine akti-

vere Mitverantwortung bei der Führung der Landwirtschaftsbetriebe. Sie haben ferner erzieherische, kulturelle, wirtschaftliche, freizeitgestaltende Hilfsmittel den Bauern zur Verfügung gestellt und die Kraft ihrer ganzen Organisation in die Waagschale geworfen, um den Prozess der Reifung und jener Gesamtentwicklung zu beschleunigen, die das letzte Ziel der sozialen Aktion auf dem Landsektor sein muss.

Frauen und Jugend

Einen ersten Platz nimmt in der ACLI-Bewegung auch die *Frau* ein, und das vor allem deshalb, weil der italienischen Arbeiterfrau im Entwicklungsprozess der ganzen Arbeitswelt eine spezifische Funktion zukommt. Über zweihundertfünfzigtausend Arbeiterinnen jeglichen Alters gehören heute zu den ACLI und haben in ihnen den Ausdruck ihres Verlangens nach individueller und familiärer Hebung auf ein ehrbareres Lebensniveau gefunden.

Nicht zuletzt gilt der *Jugend* die erneuernde Kraft der ACLI; mit besonderer Sorgfalt wird diese ausgebildet, und es besteht für sie eine eigene Aktion auf sozialem Gebiet. Es gibt zurzeit hundertfünfzigtausend jugendliche «Aclisit» in tausendsiebenhundert Jugendsektionen: mit Initiativegeist und Eifer sind sie zu grossen Opfern bereit, um für sich, die ganze Arbeiterjugend und die Arbeiterschaft überhaupt eine bessere Zukunft zu errichten.

Die ACLI-Patronate und -Genossenschaften

Aufgabe der ACLI ist es endlich nicht nur, die soziale Gerechtigkeit zu predigen und über sie zu reden, sondern sie auch konkret zu verteidigen. Dazu wurde das «ACLI-Patronat» errichtet, das man den «Verteidiger des Volkes» genannt hat. Es ist ein Sozialdienst der Arbeiter. 489 Beauftragte und Funktionäre stehen in 92 Provinzsitzen, in der Zentrale und in den Auslandsekretariaten den einheimischen bzw. emigrierten Arbeitern zur Verfügung. 110 Sozialärzte, 552 beratende Spezialärzte und 424 Rechtsberater vollenden das grosse Werk der vom Patronat zum Schutz der Arbeiter mobilisierten Kräfte. Diese ganze komplexe Organisation, die allein 1954 zugunsten der Arbeiter ungefähr fünf Milliarden, 300 Millionen an Kapitalien und fünf Milliarden 600 Millionen an Renditen aufbrachte, arbeitet vollständig unentgeltlich.

Nach einer noch nicht völlig abgeschlossenen Schätzung besitzen die ACLI einen Block von 1028 *Genossenschaften*, die sich folgendermassen aufteilen: 464 für Konsum, 216 für Landwirtschaft, 94 für Produktion und Arbeit, 254 für Bauten.

Will man den Rhythmus des Anwachsendes dieser Genossenschaften kennenlernen, so genügt es, den Zuwachs der letzten vier Jahre zu verzeichnen, der insgesamt 299 neue Genossenschaften ausmacht; davon 75 Konsum, 105 Landwirtschaft, 65 Produktion und Arbeit, 54 Bauten.

Aber was bedeuten schon Zahlen; das was zählt ist der Geist, der sie beseelt. N. Di Girolamo.

Vor einem Kulturkampf in Belgien?

— schleichender Zerfall der Demokratie —

Entferntes Vorspiel:

Der Aufstand der belgischen Bevölkerung gegen die Schulpläne Wilhelm I. von Holland spielte bei der Abtrennung der südlichen Provinzen und der Entstehung der belgischen Nation 1830 eine entscheidende Rolle. Artikel 17 der Verfassung gewährleistet die Lehrfreiheit. Von Anfang an war die Schulfrage mit den politischen Auseinandersetzungen und dem jeweiligen Aufeinanderfolgen der beiden wichtigsten Parteien des Landes, der Katholiken und der Liberalen, unentwerrbar verknüpft. Von 1879 bis 1884 tobte im Land ein wahrer Religionskrieg, in dem die Katholiken gegen den antiklerikalen Fanatismus einer von der belgischen und französischen Freimaurerei gelenkten Regierung ihre Schulen verteidigten. Die Katholiken gewannen in diesem Kampf die Oberhand und blieben bis 1914 an der Regierung.

Als 1884 die sozialistische Partei auf den Plan trat, begann eine Zeit der sozialen Forderungen: tatsächlich erkämpften die Sozialisten das allgemeine Wahlrecht. Auf diese Weise zur Massenpartei geworden, gelang es der Linken, sich den Liberalen und den bürgerlichen Katholiken erfolgreich zu widersetzen. Sie stützte sich dabei auf den Flügel der sozialen Christen, dessen politisches Gewicht dank der christlichen Gewerkschaften mehr und mehr an Bedeutung gewann. In dieser Epoche trat der Schulstreit in den Hintergrund.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es eigentlich nur noch zwei grosse Parteien: Die Christlich-soziale Partei (PSC = Parti Social Chrétien) und die Belgische Sozialistenpartei (PSB = Parti Socialiste Belge). Der Unterschied ihrer Programme zeigt sich mehr in einer tiefgehenden ideologischen Verschiedenheit als in konkreten Verbesserungen. Infolge ihrer Auffassung vom Primat der Person erstreben die Christen einen Pluralismus, die Sozialisten hingegen einen Etatismus, der sich letztlich auf einen intransigenten Marxismus gründet. So

schreibt in ihrem offiziellen Parteiblatt «Socialisme» (März 1955) einer ihrer hellsten Köpfe: «Die beiden Tendenzen kommen nicht aus den Bahnen eines Kampfes auf Leben und Tod heraus, der eigentlich nur der heutige Ausdruck des alten Konfliktes zwischen Modernismus und Theodizität darstellt. . . die Menschen dieser Tendenzen können sich je nach den Umständen miteinander vertragen. Die Tendenzen selbst sind unvereinbar. Gerade das Bemühen der Religionsvertreter, auf allen Gebieten der Laisierung zu widerstehen, zeigt, wie sehr sie sich bewusst sind, dass eine Zivilisation ohne Religion möglich ist.»

Ein erster Frontalangriff gegen die alte Demokratie gelang mit der Lösung der Königsfrage: rohe Gewalt und Demagogie schlugen eine erste Bresche in das Bollwerk der Verfassung. Die Reaktion der Rechten, vor allem bei den Flamen, trug den Christlich-Sozialen die absolute Mehrheit in beiden Kammern ein. Das geschah 1950. Vier Jahre später, im April 1954, verschafften die Versprechungen auf Herabsetzung der Militärdienstzeit und Erhöhung der Pensionen den verbündeten Sozialisten und Liberalen die Regierungsgewalt. Bereits einige Wochen nach Übernahme der Regierung wurden diese Versprechen erfüllt und damit das erforderliche Klima geschaffen, das den Sozialisten erlaubte, während der Parlamentsferien in aller Stille eine grossangelegte antiklerikale Politik einzuleiten.

Die Machtgruppen

Charakteristisch für die *Sozialisten* ist vor allem ihre strenge Bindung an den Parteichef Max Buset, einen integren, aber harten und unduldsamen Mann, der von den Ministern und den Chefs der sozialistischen Gewerkschaften gleichermassen gefürchtet wird. Jedem Kompromiss abhold, kennt er nur ein Ziel: eine marxistische Republik. Durch das Parteibüro lenkt er den Ministerpräsidenten, Achilles Van Acker, einen un-

gebildeten Menschen, der aber ein sympathischer Volkstribun ist. Bekannt ist sein Ausspruch: «Man muss handeln, ehe man nachdenkt.» Der nächste ist der Erziehungsminister, M. Collard, ein Wallone und exquisiter Humanist, ein Exponent der Freimaurerei, ist er auch der Haupturheber der unseligen Pläne der Schulreform. Endlich sei noch M. Buisseret, der Kolonialminister, genannt, der durch seine sektiererischen Abenteuerstückchen bei den Schwarzen im Kongo in sechs Monaten ein Klima des Misstrauens gegen die Weissen zu schaffen wusste, das die Früchte eines halben Jahrhunderts kluger Kolonialpolitik in Frage stellt. Der im Ausland durch seine internationalen Pläne und seine Reden über ein christliches Europa bestbekannte Paul Henri Spaak unterstützt als Aussenminister seine Kollegen: Durch seine Beteiligung am Kampf gegen die Demokratie und die religiöse Freiheit hat er in Belgien selbst viel von seinem Kredit eingebüsst.

Die *Christen* verfügen ihrerseits auch über einen «harten Mann»: den Parteichef des PSC, Théo Lefevre, einen Flamen aus Gent, einen untadeligen und loyalen Menschen. Er ist das Herz des Widerstandes, dessen Kopf Pierre Harmel ist. Dieser Professor an der Universität zu Lüttich, hervorragender Jurist und einstiger Unterrichtsminister, wird allgemein, selbst von seinen Feinden, wegen seiner Lauterkeit und tiefchristlichen Haltung geachtet. Von andern Persönlichkeiten ersten Ranges wären zu nennen: G. Eyskeus, Professor in Löwen, früherer Ministerpräsident und sozialer wie flämischer Avantgardist. Er ist der bedeutendste Wirtschaftsexperte des Landes; A. Cool, der Leader der christlichen Gewerkschaften mit einigen 600 000 Mitgliedern (die sozialistischen Gewerkschaften verfügen über ungefähr gleichstarke Kräfte); A. De Schrijver, der Präsident der Nouvelles Equipes Internationales.

Neben diesen beiden Mächtegruppen verfällt die *Liberale Partei*, die konservativ eingestellt ist und die Interessen der Hochfinanz und der Schwerindustrie vertritt, immer mehr der Lächerlichkeit durch ihre kraftlose Gefügigkeit gegenüber den Ordnungsparolen der Marxisten.

Die Wählerschaft, die hinter den verschiedenen Parteien steht, verteilt sich nach den Wahlen von 1954 folgendermaßen: 42% Christlich-Soziale (95 Sitze in der Repräsentantenkammer); 38% Belgische Sozialisten (86 Sitze); 13% Liberale (25 Sitze); endlich 7% Kommunisten und andere (6 Sitze, von denen 4 Kommunisten).

Als nichtpolitische, aber äusserst einflussreiche Kräfte müssen genannt werden: Vor allem der Kardinal *E. v. Roey*, der Primas von Belgien, 80jährig, schweigsam, ein ehrfurchtsgebietender Flamen, unerschütterlich wie ein Fels. Während des Krieges ein Grosser im Widerstand und königstreu. Ihm gegenüber steht die *Loge*, sie arbeitet im geheimen, ist die Quelle des Antiklerikalismus und das einzige Band, das Sozialisten und Liberale zusammenhält.

Sektarismus der Linken

Die ersten Regierungsprojekte vom Herbst 1954 waren derart beunruhigend, dass die Rechte ein «Komitee für Freiheit und Demokratie» schuf, welches die christlichen Bewegungen mit ihren nach Millionen zählenden Anhängern zusammenschloss. Die Subsidien für die technischen Schulen wurden zurückgezogen, an die hundert Professoren der Staatsschulen erhielten ihre Entlassung einzig deshalb, weil sie ihr Diplom von der katholischen Universität in Löwen hatten. Der Sozialist M. Missiaen legte ein Gesetz vor, nach dem für den Unterricht in den offiziellen Primarschulen nur noch die Diplome der staatlichen Normalschulen angenommen werden sollten. Ausserdem werden die Subsidien für die freien Schulen um eine halbe Milliarde verkürzt, der Gebrauch des nationalen Radios wird den Protestkundgebungen des «Comité» verweigert, usw.

Daraufhin stellten die christlichen Gewerkschaften die Regierung vor die Wahl: Entweder vor dem 31. Dezember nachzugeben oder einen nationalen Marsch gegen Brüssel zu riskieren. Am 28. Dezember verspricht M. Collard weitgehendes Entgegenkommen. Der Marsch wird abgesagt.

Aber am 1. Februar 1955 legt M. Collard seinen ersten Entwurf (Nr. 217) der Kammer vor. Der einzige Kommentar der Rechten war der von P. Harmel: «Wir stehen in einem der dunkelsten Augenblicke unserer nationalen Geschichte.» Der Bruch war definitiv.

Kurz gesagt: Die Regierung will stufenweise das ganze System der freien Schulen zerstören. Dieses soll keine gültigen Diplome an Lehrer der Primarschulen erteilen können. In den Sekundarschulen werden die Eltern, die ihre Kinder an die Staatsschulen schicken, durchschnittlich pro Kind jährlich 96 belgische Francs zu zahlen haben; wenn sie ihr Kind auf eine freie Schule schicken, werden sie 1800 belgische Francs zahlen müssen.

Um die Tragweite dieser Massnahmen zu ermessen, ist ein Vergleich des heutigen Besuchs der beiden Schultypen unerlässlich. 1953/54 betrug das Total der Schüler in freien Schulen 902 191, in Staatsschulen 685 632! Die respektiven Zahlen für die Sekundarschulen lauten 1953/54 in freien Schulen 78 520, in Staatsschulen 59 730; und für die technischen Schulen 1952/53 in freien Schulen 136 880, in Staatsschulen 110 860; für die Normalschulen (Lehrerbildungsschulen) 1953/54 in freien Schulen 12 236, in Staatsschulen 6430.

Nimmt man die katholischen freien Schulen allein (denn es gibt auch freie nichtkatholische Schulen), dann beläuft sich der Prozentsatz ihres Schulbesuches gemessen an der jeweiligen Schulart (1953/54) für:

Kindergarten (Fröbel)	70%
Primarschulen	56%
Mittelschulen	54%
Normalschulen (Lehrerbildung)	66%
Technische Schulen	48%
Universität (Löwen)	48%
Andere höhere Schulen	39%
Soziale Schulen	58%

Zugleich aber lanciert die Regierung ihre Propaganda unter dem Schlagwort: «Die Staatsschule ist die Schule für alle!»

Widerstand der Christen

Am 9. Februar veröffentlichte der Episkopat eine eingehende und würdig gehaltene Erklärung zu den neuen Projekten. Diese wurden als unannehmbar beurteilt. Die durch das Radio verbreitete Antwort der Regierung stellt ein Dokument schlechten Willens dar und bezeugt deren Sektarismus. Nun begann das «Comité» seinen Kampf, der auch heute noch andauert und sein Ende erst finden kann, wenn die Reformpläne zurückgezogen werden oder die Regierung zurücktritt.

Die 10 000 Studenten der Universität Löwen gaben dem Land das Signal: Die Unruhen und Strassenschlachten nötigten die Regierung, tausend Gendarmen in die Stadt zu legen. Überall im Land organisiert sich der Widerstand und überall kennzeichnet ihn ein typisch flämischer Humor, der die Gegner ins Lächerliche zieht. Jede offizielle Festlichkeit wird durch eine Gegenkundgebung gestört. In fünf von neun Provinzen (den vier flämischen und Luxemburg) legt die Deputation Permanente (eine Art föderaler Exekutive) energisch Protest ein gegen die Regierungsmassnahmen.

Diese gewaltige Welle von Druckmassnahmen auf die Regierung, die auf dem Grundsatz einer vollkommenen Gewaltlosigkeit im Stil Gandhis beruht, gipfelt in dem *Marsch auf Brüssel* vom 26. März. Der Bürgermeister der Stadt, ein Freimaurer, untersagt auf seinem Gebiet jede Manifestation. Das «Comité» hält seine Parole aufrecht: Der Gouverneur von

Brabant ordnet, vom Ministerpräsident dazu gezwungen, im ganzen Gebiet von Brüssel das Standrecht an. Ein «eiserner Vorhang» — wird die Rechte sagen — geht mit einigen 12 000 Gendarmen rings um die Hauptstadt nieder. Keiner der 109 Sonderzüge darf sich in Bewegung setzen. Brüssel erlebt keine Schlacht, aber auch keinen Misserfolg, denn am 26. März durchziehen 80 000 Manifestanten das Herz der Stadt, an ihrer Spitze die Parteichefs der Christlich-Sozialen. Im übrigen Land organisiert ungefähr eine halbe Million Sympathisanten eine nationale Kundgebung. Trotz diesem erstaunlichen Erfolg zwingt die Regierung das Radio am Nachmittag desselben Tages, die Nachricht zu verbreiten, der Marsch auf Brüssel sei zu einem vollendeten Fiasko geworden... während die Abendzeitungen (sogar der Linken) bereits Photos bringen, auf welchen jedermann die Massen der Manifestanten, die trotz des Polizeikordons und der Drohung der Regierung in die Stadt eingedrungen waren, sehen kann. Diese Verletzung der publizistischen Radiofreiheit weckte sogar den Unwillen der Sozialisten. Eine Interpellation in der Kammer zeigte, wie sichtlich verlegen die Minister angesichts dieser Entwicklung der Dinge waren. Zu Zugeständnissen von seiten der Regierung kam es jedoch nicht.

Nach der Waffenruhe um Ostern trat das «Comité» am 16. April erneut zusammen, um die *zweite Phase des Kampfes* anzukündigen: eine nationale Bittschrift wird an König Baudouin gerichtet, die Nichtbeteiligung an den administrativen Massnahmen der Regierung wird urgiert, Streiks werden beschlossen. Ausserdem boykottiert das Land die Unternehmen der Linken: die Produktion grosser Konserven- und Schokoladefabriken sank in wenigen Tagen um ein Drittel. Die Guthaben der Einzelnen auf dem Postcheckkonto und der Sparkasse wurden zurückgezogen, eine höchst wirksame Massnahme, um die Finanzreserven der Regierung einzuschränken. Ja, man droht der Regierung sogar mit einem Steuerstreik. Die Kundgebungen dauern inzwischen an: Am 18. April manifestierten 70 000 Menschen in Antwerpen. Langsam beginnen die Liberalen von der Allianz mit den Sozialisten abzurücken.

Reaktionen im Kongo*

Gleichzeitig wie in Belgien eröffnete die Regierung auch in den Kolonien eine antiklerikale Propaganda. 1953 beliefen sich die finanziellen Beihilfen der Kolonie zugunsten des von den Missionaren geleiteten Schulunterrichtes auf eine halbe Milliarde. Das macht pro Kind und pro Jahr 500 belgische Francs bei einer Zahl von 750 000 unterstützten Schülern. Diese an sich winzige Zahlungsleistung wird durch die Aufopferung der Ordensleute ermöglicht, die nur ein Neuntel (!) des Gehaltes der Laien erhalten. Diese Sachlage wollte der Kolonialminister M. Buisseret dahin abändern, dass alle Internate der freien Primarschulen geschlossen werden sollten (wodurch 100 000 Kinder heimgeschickt worden wären), 900 Zentren mit Laienschulen sollten an ihre Stelle treten. Andere Massnahmen der gleichen Art richteten sich gegen die Sekundarschulen. Die Antwort des Episkopates im Kongo liess nicht auf sich warten und blieb nicht ohne Wirkung: die Regierung stand vor der Wahl, entweder die Subsidien in vollem Umfang weiterzubezahlen oder alle Schulen geschlossen zu sehen, was einen Aufstand von 10 Millionen Schwarzen hervorgerufen hätte. So endete vorläufig die erste Phase des Kampfes in den Kolonien durch das Weiterbestehen des Status quo zugunsten der freien Schulen. Aber das Misstrauen der Eingeborenen gegen die Regierung ist erwacht und wächst.

* Vgl. zu diesem Abschnitt unseren Artikel in Nr. 9, S. 104 ff.

Das Schulproblem ist freilich, und das sollte nicht übersehen werden, nur ein Aspekt des tiefen Gegensatzes zwischen den Christlich-Sozialen und den Sozialisten in Belgien. Der Arbeitsminister, M. Troclet, erstrebt die Verstaatlichung der Versicherungen, und das brächte wiederum die Nationalisierung des Gesundheitsdienstes mit sich. Die Reaktion der Ärzte hat zunächst noch die volle Verwirklichung seiner Pläne verhindert. Der Gesundheits- und Familienminister, M. Leburton, begünstigt eine für die Grossfamilien verheerende Politik, indem er die Familienzuschüsse aufhebt. Der Innenminister, M. Vermeylen, sucht die letzten Reste der Provinz- und Gemeindeautonomie zu zerstören, obwohl diese halbsoveräne Autonomie einen wesentlichen Bestandteil der belgischen Verfassung bildet.

So spielen die verschiedenen Minister alle das gleiche Spiel: Belgien soll ganz und gar verstaatlicht werden, noch ehe die nächsten Wahlen (1958) ihnen die Mehrheit im Parlament entziehen.

Zukunftsperspektiven

Die Gefährlichkeit einer solchen Politik ist leicht zu ermes- sen: die Linke verfügt bei den Wallonen und in Brüssel über eine starke Mehrheit, die grossen flämischen Städte Antwerpen, Gent und Löwen stehen wenigstens unter ihrer Kontrolle. Der Widerstand kommt also vor allem aus den flämischen Landbezirken, die sich auch 1950 als die treuesten Anhänger des Königs Leopold erwiesen haben. Ohne Zweifel spiegelt die geographische Wahlkarte die Entchristlichung Belgiens wider, die in der antiklerikalen Keckheit der Verbindung von Marxisten und liberalen Konservativen zum Ausdruck kommt.

Die Gefahr einer Krise der Demokratie, ähnlich wie in Frankreich, wo der Staat regierungsunfähig wird, ist durchaus reell. Nur eine Koalition der Christlich-Sozialen mit den Belgischen Sozialisten kann zugleich die Schulfrage lösen und — gegen die Liberalen — eine konstruktive Sozialpolitik fortsetzen, in der die Gewerkschaften der beiden grossen Parteien sich treffen. Das bedingt Zugeständnisse von beiden Seiten: Die Pflicht, die freien Schulen hundertprozentig zu unterstützen, aber auch das Recht, eine staatliche Kontrolle über das Niveau der Studien und Diplome zu verlangen.

Wer allerdings weiss, dass Minister Collard über das Radio erklärt hat, er wolle aus den Staatsschulen «ein Strahlungs- zentrum laikaler und humanistischer Ideen machen, wie auch der Episkopat sich der freien Schulen als Bildungsstätten der Katholischen Aktion bedient», der wird an der Möglichkeit eines solchen Kompromisses seine berechtigten Zweifel hegen.

Die Belgier sind in der Tat Realisten: die Rechte rechnet nicht mehr damit, ihre Gegner überzeugen zu können. Eine nationale Elternliga, die nach Art einer grossen Gewerkschaft gedacht ist, steht im Begriff, sich zu organisieren und hofft, durch ihre Macht sich die Rechte zu erobern, die die Regierung verweigert.

Der belgische Schulkampf zeigt nur einen Aspekt der Koexistenz von Marxismus und Personalismus in der sogenannt freien Welt. Er beweist aufs neue, dass ein christliches Ideal, das nach Verwirklichung strebt, sich stets auf den politischen Kampf, mit der ganzen Zweideutigkeit, die das mit sich bringt, einlassen muss.

J. Kerkhofs, Löwen

Die Generallinie der chinesischen Kommunisten

Am 22. April 1955 jährte sich der Geburtstag Lenins zum 85. Ma. Das unter dem gleichen Tag erschienene Wochenorgan der Kominform «Für dauerhaften Frieden, für Volks-

demokratie!» brachte eine Reihe Gedenkartikel auf Lenin und den Leninismus. Prominente Vertreter des internationalen Kommunismus, wie Wilhelm Pieck für die Deutsche Demo-

kratische Republik, Antoni Zapotocki für die Tschechoslowakei, Matyas Rakosi für Ungarn, Edward Ochab für Polen, Wylko Tscherwenkoff für Bulgarien, Enver Hodscha für Albanien und Tim Buck, Generalsekretär der Kommunistischen Partei Kanadas, suchten über die Bedeutung des Leninismus für die kommunistische Bewegung Gewichtiges zu sagen. Alle Beiträge sind, vom kommunistischen Standpunkt beurteilt, gediegene Arbeiten.

Das gilt auch vom Artikel von *Hu Scheng*: «*Der Leninismus und die chinesische Revolution*» in der gleichen Nummer des Kominformorgans. Hu Scheng ist Professor am Marx-Lenin-Institut beim ZK der Kommunistischen Partei Chinas. Direkt geht es Hu Scheng darum, die Bedeutung der Leninschen Lehren für die kommunistische Bewegung Chinas sowohl in ihrem Kampf um die Macht als auch im Aufbau und Ausbau eines kommunistischen Chinas herauszustellen. Dabei kommt er aber auch auf die Besonderheiten des Vorgehens der chinesischen Kommunisten und ihrer Führer zu sprechen. Diese sucht er vom Marxismus-Leninismus her zu begründen. Was als Abweichung erscheinen und in den Augen Moskaus bisweilen Missbilligung gefunden haben mag, soll als Anwendung genuiner Leninscher Prinzipien auf den chinesischen Sonderfall erwiesen werden. Damit wird der Artikel indirekt zu einer Verteidigung der chinesischen Kommunisten, des ZK der Kommunistischen Partei Chinas und Mao Tse-tungs gegenüber der kommunistischen Internationale und dem Kreml. Wir finden hier die *ideologische Grundlegung* für den rotchinesischen Macht- und Führungsanspruch, von dem wir in Nr. 9 (15. Mai) dieses Blattes (S. 106 ff.) berichtet haben.

Bekennnis zum grundsätzlichen Marxismus-Leninismus

Die chinesischen Kommunisten bekennen sich grundsätzlich zum Marxismus-Leninismus mit allen seinen wesentlichen Elementen. Sie sind für das radikale revolutionäre Verständnis (den «revolutionären Geist») des Marxismus gegenüber dem sozialdemokratischen Revisionismus. Diesem vor allem werfen sie räumliche Beschränkung vor, da er sich nur auf die industriell entwickelten Länder anwenden lasse, die kolonialen und politisch abhängigen Länder, «in denen ganz andere gesellschaftliche Entwicklungsgesetze gelten», aber überhaupt nicht berücksichtige. Sie bekennen sich weiter zur Leninschen Analyse der Zeit als Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen, die «die unversöhnlichen Widersprüche zwischen den gewaltigen Produktivkräften der Gesellschaft und den kapitalistischen Produktionsverhältnissen» aufdeckte. Schliesslich bekennen sie sich zu dem, was als Bereicherung des Marxismus («durch Verallgemeinerung der neuen Erfahrungen des revolutionären Kampfes») mit neuen Leitsätzen Lenin zugeschrieben wird. Thematisch gehören hierher Lenins Theorien über «die Diktatur des Proletariats», über «das Bündnis der Arbeiter und Bauern unter Führung des Proletariats», über «die nationale Frage unter den Bedingungen des Imperialismus», über «die Möglichkeit des sozialistischen Sieges in einigen Ländern oder auch in einem einzeln genommenen Land», sowie seine «Lehre von der Partei», die aus der kommunistischen Partei eine «Partei neuen Typs» machte, fähig, «sich an die Spitze des Kampfes der werktätigen Massen für die Eroberung der Staatsmacht und den endgültigen Sieg des Sozialismus zu stellen».

Die Leninsche Lehre diene als Anleitung zu den russischen Revolutionen, die «den grossen Sieg der Oktoberrevolution» brachten, und zum «Aufbau des Sozialismus», der zu «gewaltigen Erfolgen der Sowjetunion» führte. Die Sowjetunion ist «ein leuchtender Beweis für die unbesiegbare Stärke des Leninismus». Die siegreiche russische Revolution eröffnete «eine neue Aera in der Geschichte der Menschheit», die jetzt «die fortschrittlichen Menschen der ganzen Welt» im «Kampf für ihre Befreiung» sieht: «Auf dem Weg des Leninismus hat sich die Bewegung der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern aus dem opportunistischen Sumpf der II. Internationale herausgearbeitet. Begeistert von den Lehren des Leninismus wächst von Tag zu Tag die nationale Befreiungsbewegung in den kolonialen und abhängigen Ländern des Ostens.» Nach dem Zweiten Weltkrieg ist «die siegreiche Sache des Leninismus in eine neue Phase getreten»: Durch den entscheidenden Anteil der Sowjetunion am Sieg über Deutschland und Japan entstand eine ganz neue Situation. «Die Kräfte des Imperialismus waren bedeutend geschwächt; es entstand das Lager des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus (Umschreibung der Kominform, d. V.), das zwölf Länder mit einer Bevölkerung von mehr

als 900 Millionen Menschen vereinigt.» Diese Länder, die als gemeinsame Grundlage den Marxismus-Leninismus haben, sind «durch internationale Beziehungen neuen Typs» verbunden, gekennzeichnet durch freundschaftliche Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe für einen gemeinsamen Fortschritt. Ausgehend von der Leninschen Lehre über die Möglichkeit des friedlichen Nebeneinanders des sozialistischen und des kapitalistischen Systems kämpft dieses Lager «für einen dauerhaften Völkerfrieden, für die Zerschlagung der heimtückischen Komplote der imperialistischen Kriegsbrandstifter, die bestrebt sind, ein neues Weltgemetzel zu entfachen». So bekennen sich die chinesischen Kommunisten zu den Grundlehren des Marxismus-Leninismus und zur gesamten kommunistischen Weltbewegung.

Grundsätzliche Möglichkeit für Chinas eigenen Weg

Der Leninismus als «Verallgemeinerung der revolutionären Erfahrungen der verschiedenen Länder in der Epoche des Imperialismus» ist in seinen Grundprinzipien auf den revolutionären Kampf in den verschiedenen Ländern der modernen Welt allgemein anwendbar, weil er die *Besonderheiten* der verschiedenen Länder und Völker berücksichtigt. Darüber hinaus drängt er von sich aus dahin, «dass diese revolutionären Grundprinzipien bei ihrer Anwendung auf die komplizierten historischen Bedingungen ständig durch neue Erfahrungen bereichert werden». In diesem Sinne ist der Leninismus eine «schöpferische, kämpferische Wissenschaft».

Es besteht kein Zweifel, meint Hu Scheng, dass die Zukunft der Völker des Ostens, die für ihre Befreiung von der imperialistischen Knechtung kämpfen, der Sozialismus ist. In ihrem Vormarsch zum Sozialismus müssen jedoch die Völker des Ostens ihre spezifischen Besonderheiten berücksichtigen, da sie unter bestimmten, nur ihnen eigenen sozialen Verhältnissen leben.

Er zitiert Lenin und unterstreicht selber bestimmte Worte: «Die Einheitlichkeit der internationalen Taktik der kommunistischen Arbeiterbewegung aller Länder erfordert nicht die Beseitigung der Mannigfaltigkeit, nicht die Aufhebung der nationalen Unterschiede, sondern eine solche Anwendung der *grundlegenden* Prinzipien des Kommunismus (Sowjetmacht und Diktatur des Proletariats), bei der diese Prinzipien *in den Einzelheiten richtig modifiziert* und den nationalen und nationalstaatlichen Verschiedenheiten richtig angepasst, auf sie richtig angewendet werden. Das national Besondere, das spezifisch Nationale bei *den konkreten Methoden* jedes Landes zur Lösung der *einheitlichen* internationalen Aufgabe, zum Sieg über den Opportunismus und den linken Doktrinarismus innerhalb der Arbeiterbewegung, zum Sturz der Bourgeoisie, zur Errichtung der Sowjetrepublik und der proletarischen Diktatur ist zu erforschen, zu studieren, herauszufinden, zu erraten und zu erfassen...»

Hu Scheng weist ferner darauf hin, dass Lenin selber die spezifischen Merkmale der *Länder des Ostens* besonders unterstreicht: «Unseren europäischen Spiessbürgern fällt es nicht im Traume ein, dass die weiteren Revolutionen in den Ländern des Ostens, die unermesslich reicher an Bevölkerung sind und sich durch die Mannigfaltigkeit der sozialen Verhältnisse weit mehr unterscheiden, ihnen zweifellos noch mehr Eigentümlichkeiten präsentieren werden, als die russische Revolution es getan hat.»

In diesem Sinne wenden «die chinesischen Kommunisten mit Genosse Mao Tse-tung an der Spitze die Leninsche Lehre erfolgreich auf die konkreten historischen Bedingungen Chinas an. Sie betrachten die chinesische Revolution als einen Teil der sozialistischen Weltrevolution und unterbinden entschieden alle Versuche, das chinesische werktätige Volk vom Weg des Sozialismus abzubringen und die chinesische Revolution von den gesammelten Erfahrungen der Weltrevolution zu isolieren. *Gleichzeitig unterbinden sie alle doktrinären Tendenzen, die die konkreten historischen Bedingungen Chinas ignorieren.* Die Doktrinäre, die nicht fähig sind, die allgemeinen Leitsätze des Marxismus-Leninismus auf die konkreten Bedingungen der chine-

sischen Revolution anzuwenden, hätten die Revolution nur zu einer Niederlage führen können.»

Die Bedeutung der Bauernschaft für den revolutionären Kampf in China

Die chinesischen Kommunisten führten einen langwährenden revolutionären Krieg, bei dem sie mehr und mehr «die Bauernschaft zu einem Partisanenkrieg für die Errichtung der Kontrolle anfänglich über die ländlichen Gebiete und für die Einkreisung der Städte führte, um dann Schritt für Schritt die Revolution voranzutreiben». Die besondere, zu berücksichtigende Situation war gegeben, einmal dadurch, dass «China in der Vergangenheit ein halbkoloniales und ein halbfeudales Land war, das von einer Reihe imperialistischer Staaten unterdrückt wurde», und dann durch «die breiten bäuerlichen Massen».

Unter Ausnutzung «der inneren Widersprüche der imperialistischen Welt» für «die Entwicklung der proletarischen Revolution» teilte Mao Tse-tung die revolutionäre Bewegung in China in zwei Etappen: «in die Etappe der demokratischen Revolution und in die Etappe der sozialistischen Revolution». Den «Kampf gegen den Imperialismus» nutzte er aus zum «Zusammenschluss der breiten bäuerlichen Massen» und zur «Schaffung der Einheitsfront mit dem nationalen Bürgertum». So kam es 1923 zur Zusammenarbeit der kommunistischen Partei mit der Kuomintang unter Führung Sun Jat-sens. «Die Kommunistische Partei Chinas betrieb die Politik sowohl des Bündnisses als auch des Kampfes mit der nationalen Bourgeoisie, sicherte damit die führende Rolle des Proletariats und nützte alle jene revolutionären Tendenzen aus, über die die nationale Bourgeoisie noch verfügte, isolierte damit den Gegner noch mehr und gewährleistete den endgültigen Triumph der Revolution.»

Um die breite Masse der Bauernschaft zu gewinnen, unterstützte die Kommunistische Partei Chinas «den Kampf der Bauern für Freiheit und Boden rückhaltlos». Auf diese Weise gilt: «Der grosse Sieg der chinesischen Revolution ist ein Sieg des Leninismus im Osten.» Die Erfahrungen der chinesischen Revolution haben aber auch «die Leninsche These bereichert» weil sie «unter Verhältnissen, da die Bauernschaft die Hauptkraft und das Dorf das Hauptkampffeld war», gesammelt wurden.

Das Besondere des sozialistischen Aufbaus

Im Jahre 1949 hat die kommunistische Partei in China die Macht erlangt. Mit der Schaffung der Chinesischen Volksrepublik gilt die erste «demokratische» Phase der chinesischen Revolution als abgeschlossen¹ und die «sozialistische» Phase, in der sich sämtliche Volksdemokratien einschliesslich der Sowjetunion noch befinden. Nach Hu Scheng besteht die Generallinie der Kommunistischen Partei Chinas in der *Übergangsperiode*, deren Ziel es ist, die sozialistische Gesellschaft aufzubauen, darin, die sozialistische Industrialisierung zu vollziehen und die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft, der Heimindustrie, der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels zu verwirklichen – alles «Schritt für Schritt». Die Ausgangssituation ist dabei eine «sehr rückständige Ökonomik», eine ungeheuer ausgedehnte, rückständige Bauernschaft («Millionen Bauern, das Kulturniveau des Dorfes niedrig, die Bauern hatten früher nichts mit Genossenschaften zu tun») und eine Industrie und Handel beherrschende Mittel- und Kleinbourgeoisie. Die Sozialisierung ist unter diesen Umständen sehr schwierig.

Die *Industrialisierung* ist vorläufig auf ausländische Hilfe

¹ Neben der Kommunistischen Partei Chinas gibt es sieben zugelassene «nichtkommunistische» Parteien. Sie stehen aber unter strenger Überwachung der KPCh und dienen hauptsächlich der Beeinflussung verschiedener, genau abgegrenzter sozialer Gruppen innerhalb Chinas und der Auslandchinesen, was aus den obigen Ausführungen erklärlich wird.

angewiesen, wird aber trotzdem an erster Stelle betrieben, gemäss der von Lenin formulierten Einsicht, «dass die einzig mögliche ökonomische Grundlage des Sozialismus die maschinelle Grossindustrie ist. Wer das vergisst, ist kein Kommunist».

Bei der sozialistischen Umgestaltung der *Landwirtschaft* muss das freundschaftliche Verhältnis der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft gewahrt und gefestigt werden. Bei der Kampagne für Vergenossenschaftung im Dorf und für gegenseitige Hilfe spielt die wirksame ökonomische Hilfe für die Bauernwirtschaft die erste Rolle, wobei die Arbeiterklasse lernen muss, sich mit den Bauern «gut zu vertragen» und es «nicht wagen darf, zu kommandieren». «Die Eigenart der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, die sich gegenwärtig in unserem Dorf entwickeln, besteht darin, dass . . . die Grundlage . . . das *Privateigentum an Boden* und sonstigem Besitz ist, unter gleichzeitiger Einführung eines Systems, bei dem ein Teil des Eigentums Gemeingut der Werktätigen wird.» Diese Übergangsform werde «von der grossen Mehrheit der Bauern gern angenommen».

Bei der Umgestaltung der kapitalistischen *Industrie und des Handels* halten sich die chinesischen Kommunisten, angewandt auf die Bedingungen Chinas, an die Lehre Lenins von den Wegen des Übergangs zum sozialistischen Eigentum über den *Staatskapitalismus* («den Kapitalismus, den wir einzuschränken, dessen Grenzen wir festzulegen wissen werden»), obwohl der Staatskapitalismus in der Sowjetunion «infolge objektiver Bedingungen» keine nennenswerte Entwicklung erfuhr. «Diese Übergangsform ist in der Chinesischen Volksrepublik» mit Rücksicht «auf die historischen Bedingungen Chinas» von «gewaltiger Bedeutung». Hu Scheng zitiert dazu Lenin: «Alle Nationen werden zum Sozialismus gelangen, das ist unausbleiblich, aber sie werden dahin nicht auf ganz dem gleichen Wege gelangen, jede wird dieser oder jener Form der Demokratie, dieser oder jener Abart der Diktatur des Proletariats, diesem oder jenem Tempo der sozialistischen Umgestaltung der verschiedenen Seiten des gesellschaftlichen Lebens seine Eigenart verleihen.» Und er fügt bei: «Deshalb ist für die Leninisten die Möglichkeit einiger spezifischer Züge bei unseren sozialistischen Umgestaltungen vollkommen verständlich.» Hu Scheng geht bei diesen Fragen des den chinesischen Verhältnissen angepassten sozialistischen Umbaus der Wirtschaft und Gesellschaft begrifflicherweise sehr ausführlich ins Detail.

Sonderart in der Parteiführung

Der Sieg der kommunistischen Revolution in China wurde von der kommunistischen Führung in erster Linie mit Hilfe der Partei errungen. Auch für den sozialistischen Um- und Aufbau ist die Partei das unerlässliche Instrument, zumal in einem so riesigen Land wie China mit 600 Millionen Einwohnern. Die Leninschen Prinzipien für den Aufbau und die Erhaltung einer disziplinierten und schlagkräftigen kommunistischen Partei sind bewährt. Es ist daher nur logisch, dass sich die Kommunistische Partei Chinas die «von Lenin geschaffene Partei» als Vorbild nimmt.

Aber auch «bei der Anwendung der Lehre Lenins von der Partei stiess die Kommunistische Partei Chinas auf Bedingungen, die sich von denen in entwickelten kapitalistischen Ländern unterscheiden». Weil die Industrie Chinas relativ zurückgeblieben ist, ist auch das chinesische Proletariat zahlenmässig relativ gering. Die Kommunistische Partei Chinas muss ihre Reihen durch Angehörige nichtproletarischer Schichten, hauptsächlich *durch Bauern* ergänzen, die das proletarische Bewusstsein und damit die Voraussetzung für das Kommunistische, Revolutionäre nicht einfach schon mitbringen. Die ideologische Erziehung der kommunistischen Mitglieder ist daher eine besonders wichtige Aufgabe, um die «hohe Bewusstheit» zu entwickeln, auf der die Festigkeit der Disziplin und die Einheit beruht. Solange diese Erziehungsarbeit nicht wesentliche

Fortschritte gemacht hat, ist die Kommunistische Partei Chinas aber genötigt, «mit aller Sorgfalt die Fehler, die die Parteimitglieder infolge ihrer unzureichenden Bewusstheit zulassen, von der parteifeindlichen Tätigkeit der Renegaten im Interesse des Klassenfeindes zu unterscheiden.»

*

So ergaben sich für die kommunistische Bewegung in China aus den besonderen historischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen des Landes verschiedene eigene Methoden, Taktiken und Verhaltensweisen, die sich von den in der Sowjetunion ausgebildeten und in der Stalinschen Generallinie festgelegten Arten des Vorgehens unterscheiden. Es ist nur logisch, dass sich Rotchina mit seinen Erfahrungen den kommunistischen Bewegungen in Ländern, wo sich ähnliche Bedingungen und Verhältnisse finden, als Muster empfiehlt.

Anfangs April dieses Jahres sprach Kardelj im Gebäude des ZK der Kommunistischen Partei Jugoslawiens vor den Leitern der politisch-agitatorischen Arbeit. Er sprach davon, dass

die kommunistischen Regimes und Parteien der verschiedenen Länder mit verschiedenartigen Bedingungen sich auch verschiedener Taktiken bedienen sollten, und dass man so am besten dem gemeinsamen Ziele dienen werde. In dem Zusammenhang meinte er über Rotchina: «Die chinesische Volksrepublik hat durch ihre Asienpolitik die enormen Kräfte dieses Weltteils um sich gesammelt. Sie besitzt dafür die Voraussetzungen. Sie entstand im Kampfe gegen den Kolonialismus, wie andere asiatische Länder. Sie ist ökonomisch rückständig, wie viele asiatische Länder auch. Sie ist vom Imperialismus bedroht, in welcher Gefahr sich andere asiatische Länder auch befinden. Diese und weitere Tatsachen bilden die reale Unterlage für den Zusammenschluss der asiatischen Länder unter Chinas Führung. Chinas Führung in Asien ist viel erfolgversprechender als die Führung durch die UdSSR mit ihrer fortgeschrittenen Industrialisierung. China wurde dank seiner Politik ein genau so wichtiges revolutionäres Zentrum wie die Sowjetunion. China wurde zum Sammelpunkt des revolutionären Kampfes im Fernen Osten.»

K. St.

Der Mut zum Sein¹

Gegenüber dem Soziologen und Psychoanalytiker Erich Fromm ist Tillichs Ansatz von allem Anfang an *philosophisch-theologisch*. Die Werke beider Autoren können aufgefasst werden als Antworten auf die gleichen Fragen. Für Tillich ist der Mut ein Phänomen (bezeichnend sagt er «Begriff»), das wie wenige andere geeignet erscheint, das Verständnis der menschlichen Situation zu erschliessen. Allerdings setze das Wissen von dem, was Mut ist, ein Wissen von dem voraus, was der Mensch und seine Welt, ihre Struktur und ihre Werte sind. «Die ethische Frage nach dem Wesen des Mutes treibt unausweichlich zur ontologischen Frage nach dem Wesen des Seins. Und dieser Vorgang kann umgekehrt werden. Die ontologische Frage nach dem Wesen des Seins kann gestellt werden als die ethische Frage nach dem Wesen des Mutes.» Die Beseitigung des «Thymos» als der Mitte des menschlichen Seins, der zwischen dem intellektuellen und dem sinnlichen Element im Menschen liege, war verantwortlich für Kants moralischen Rigorismus und Descartes' Spaltung des Seins in Denken und Ausdehnung.

Selbstbejahung ist nicht Selbstsucht

Als Thomas von Aquin sich für die Priorität des Intellektes gegenüber dem Willen aussprach, gab er notwendig der Tugend der Weisheit den Vorrang vor dem Mut. Um den «Glauben» – für ihn als Protestanten ein Letztes – durch eine Analyse des Mutes zu interpretieren, geht Tillich wie Fromm auf die philosophische Tradition zurück, um vornehmlich bei der Stoa Auskunft über die Natur und das Wesen des Menschen einzuholen. «Freude», so stellt Tillich fest, «begleitet die Selbstbejahung unseres essentiellen Seins trotz der Hemmungen, die von den akzidentellen Elementen in uns herrühren. Freude ist der emotionale Ausdruck des Ja zum eigenen wahren Wesen.» Auch die Ethik des Spinoza besage, dass Tugend und die Macht der Selbstbejahung identisch sind, und, da «generositas» der Akt ist, in einem wohlwollenden Affekt aus sich heraus zu anderen zu gehen, kann kein Konflikt zwischen der Selbstbejahung und der Liebe gedacht werden. Unter wörtlicher Bezugnahme auf Fromm hebt Tillich hervor, dass Selbstbejahung nicht nur von Selbstsucht verschieden, sondern ihr genaues Gegenteil sei. «Selbstbejahung ist der ontologische Gegensatz zur Seinsreduktion durch solche Affekte,

die der essentiellen Natur widersprechen.» «Selbstzentriertheit ist nicht Selbstsucht, Selbstbestimmung ist nicht Sündhaftigkeit. Sie sind Strukturbeschreibungen und bilden die Bedingung für Liebe und Hass, für Verdammnis wie für Erlösung. Es ist an der Zeit, mit der schlechten Sitte aufzuhören, bei jedem Wort, in dem die Silbe ‚Selbst‘ erscheint, in moralische Entrüstung auszubrechen. Nicht einmal die moralische Entrüstung würde ohne ein zentriertes Selbst und ohne ontologische Selbstbejahung existieren.» Rechte Selbstliebe und rechte Liebe zu anderen seien wechselseitig voneinander abhängig.

Drei Typen der Angst

In seinem Aufriss einer Ontologie der Angst versucht Tillich den «Sinn von Nichtsein» zu konstituieren und als unabweisbar darzulegen. Das Nichtsein sei keine Absurdität, es vermag erst den Hintergrund abzugeben, vor dem eine Analyse von Furcht und Angst geleistet werden könne. Tillich unterscheidet drei Typen der Angst, die den verschiedenen Formen der Selbstbejahung entsprächen und an denen das Wesen des Menschen sichtbar gemacht werden könne. «Das Nichtsein bedroht die ontische Selbstbejahung relativ als Schicksal, absolut als Tod. Das Nichtsein bedroht die geistige Selbstbejahung des Menschen relativ als Leere, absolut als Sinnlosigkeit. Das Nichtsein bedroht die sittliche Selbstbejahung des Menschen relativ als Schuld, absolut als Verdammung. Das Gewahrwerden dieser dreifachen Bedrohung ist die Angst, die in drei Formen erscheint.»

«In allen drei Formen ist die Angst existentiell in dem Sinne, dass sie zur Existenz als solcher gehört und nicht zu einem abnormen Geisteszustand wie die neurotische (und psychotische) Angst.» So sei die Angst des Todes der dauernde Horizont, innerhalb dessen die Angst des Schicksals am Werke ist.² Leere und Sinnverlust sind der Ausdruck der Drohung

² «Schicksal ist das Gesetz der Zufälligkeit, und die Angst vor dem Schicksal basiert auf dem Gewahrsein des endlichen Seins, in jeder Hinsicht zufällig zu sein, keine letzte Notwendigkeit zu haben. Das Schicksal wird gewöhnlich mit Notwendigkeit im Sinne einer unausweichlichen kausalen Determination gleichgesetzt. Aber nicht die kausale Notwendigkeit macht das Schicksal zu einer Angelegenheit der Angst, sondern das Fehlen einer letzten Notwendigkeit, die Irrationalität, die undurchdringliche Dunkelheit des Schicksals.»

¹ Vgl. den ersten Teil dieses Aufsatzes in Nr. 10.

des Nichtseins gegen das geistige Leben. Dem rationalen Zweifel stellt Tillich nicht den irrationalen Zweifel als psychologisches Phänomen, sondern die Verzweiflung als Bedrohung des geistigen Lebens und damit als existentielles Problem gegenüber. Da ontische und geistige Selbstbejahung zwar unterschieden, aber nicht getrennt werden können, sei für den Menschen die Bedrohung seines geistigen Lebens eine Bedrohung seines Seins überhaupt. «Der aufschlussreichste Ausdruck dieser Tatsache ist das Verlangen, lieber die eigene ontische Existenz wegzuworfen als die Verzweiflung der Leere und Sinnlosigkeit zu ertragen. Der ‚Todestrieb‘ ist kein ontisches, sondern ein geistiges Phänomen.» (Man vergleiche den Satz der Lebensphilosophie: Geist ist das Leben, das sich selber ins Leben schneidet.) Das Sein des Menschen, das ontische wie das geistige, ist ihm nicht nur gegeben, sondern aufgegeben. Der Mensch ist ein verpflichtetes Wesen. Innerhalb der Grenzen seiner endlichen Freiheit ist er aufgefordert, sich selbst zu dem zu machen, was er werden soll, seine Bestimmung zu erfüllen. Aber «selbst in dem, was er als seine beste Tat betrachtet, ist das Nichtsein gegenwärtig und verhindert, dass sie vollkommen ist. Er ist es auch selbst, der alles, was er tut und ist, mitweiss (conscientia). Und so wird er zu seinem eigenen Richter, vor dem er seine Schuld erfährt, eine Schuld, die zur vollkommenen Selbstverwerfung treiben kann, aus der Verzweiflung, die eigene Bestimmung verfehlt zu haben. Hierin wurzelt die Angst der Schuld und der Verdammung.»

Tillich rückt in die Nähe Sartres bei dem Bemühen, den «Sinn der Verzweiflung» als eine letzte oder «Grenz»-Situation zu skizzieren, über die nicht hinausgegangen werden kann. «Huis clos» – «kein Ausweg» – ist auch für ihn die «klassische Formel für die Situation der Verzweiflung», wengleich gerade in ihr «der schöpferische Mut» sich zeigen soll. Tillich spielt Sein und Nichts unter Leugnung der Unsterblichkeit auf einen Dualismus hinaus und bedarf dann des Tragischen, einer letztlich unchristlichen Dimension, ebenso notwendig wie eines «Gottes über Gott». Die Genese dieses Bedürfnisses fasst er in sehr klare Worte.³

Die Bedeutung der Ontologie für eine Theorie der Angst

Tillich will aus kluger Bescheidung keine psychotherapeutische Theorie der neurotischen Angst liefern. Seiner Meinung nach könne eine klare Unterscheidung zwischen existentieller und pathologischer Angst und weiter zwischen den Hauptformen der existentiellen Angst durch keine tiefenpsychologische Analyse geleistet werden. Nur durch die Ontologie könne das riesige, von Psychologie und Soziologie geförderte Material in eine konsequente und umfassende Theorie der Angst gebracht werden. «Die Neurose ist die Methode, dem Nichtsein auszuweichen durch Ausweichen vor dem Sein. Im neurotischen Zustand fehlt die Selbstbejahung nicht, sie kann sogar sehr stark und überbetont sein, aber das Selbst, das bejaht wird, ist ein reduziertes Selbst.» Besonders in kritischen Epochen der Geschichte, wo die Gefahren der Veränderung den Menschen auf den Leib rücken, wird die starre Selbstbejahung pathologisch. Dann verwandle sich Angst in Neurose. «In derartigen Epochen ist die existentielle Angst in einem solchen Masse gemischt mit der neurotischen Angst, dass Historiker und Analytiker die Grenzlinien nicht scharf ziehen können.»

«Diese Fragen führen zu einer Erörterung des Streites der theologischen und medizinischen Fakultät über den Weg zur Heilung.» Dem orthodoxen Psychiater naturwissenschaftlicher

³ «Denn Gott als ein Subjekt macht mich zu einem Objekt, das nichts ist als Objekt. Er beraubt mich meiner Subjektivität, weil er allmächtig und allwissend ist. Ich revoltiere und versuche, ihn zu einem Objekt zu machen, aber die Revolte misslingt und endet in Verzweiflung. Gott erscheint als der unbesiegbare Tyrann, das Wesen, demgegenüber alle anderen Wesen ohne Freiheit und Subjektivität sind.»

Provenienz, der behauptet, dass die Angst immer pathologisch ist, hält Tillich entgegen, dass die Potentialität der Krankheit in der menschlichen Natur nicht geleugnet werden könne. Der Psychiater müsse im Begriffsrahmen seiner eigenen Voraussetzungen die Universalität der Angst anerkennen.⁴ Hier wie bei den Protesten der praktischen Medizin gegen Versuche einer Philosophie der Medizin mache die Notwendigkeit, eine Lehre vom Menschen zu haben, die Flucht vor der Philosophie unmöglich. «Theologie und praktische Seelsorge haben das gleiche Problem wie theoretische und praktische Medizin. Sie setzen eine Lehre vom Menschen und damit eine Ontologie voraus.» Von beiden Seiten her liege die Grenzüberschreitung nahe.⁵

Der Mut, als ein Teil zu sein und der Mut, man selbst zu sein

Der Mut, als ein Teil zu sein, erscheine in kollektivistischen und halbkollektivistischen Formen. Der moderne Kollektivismus manifestiere sich als Faschismus, Nazismus und, im Unterschied zu Fromm, expressis verbis auch als Kommunismus. Tillich gibt eine Beschreibung des neukollektivistischen Mutes, wie er ihm typisch im heutigen Russland verwirklicht erscheint. Dem wird gegenübergestellt der Mut als ein Teil zu sein im demokratischen Konformismus, wobei er neuerdings den Konformismus englischer Prägung vom «Modellismus» Nordamerikas unterscheidet. Wiederholt trifft er die Feststellung, dass heute wie in der Spätantike die stoische Haltung (damals vor allem in der symbolischen Gestalt des Sokrates) die einzig ernsthafte Alternative zum Christentum darstellt. Der Harmoniegedanke, von der Renaissance über Leibniz und die Klassiker bis hin zu den Frühromantikern entscheidend, wurde in der Spätromantik durch die neue Dimension des Dämonischen abgelöst. Romantik und Naturalismus werden in gewissen Momenten als Vorläufer des Existentialismus angesehen. Philosophisch vor allem vom späten Schelling – den Tillich seinen grossen Lehrer in Philosophie und Theologie nennt – wurde eine Art dämonischer Realismus geboren, der von ungeheurem Einfluss auf den Existentialismus und die Tiefenpsychologie wurde. Der Mut, sich selbst zu bejahen, musste nun den Mut, die eigene dämonische Tiefe zu bejahen, mit umfassen. Der Mut, die Angst der Schuld auf sich zu nehmen, wurde zum Mut, die dämonischen Tendenzen in sich selbst zu bejahen. Das war

⁴ «Die medizinische Fakultät braucht eine Lehre vom Menschen, um ihre theoretische Aufgabe zu erfüllen; sie kann keine Lehre vom Menschen haben ohne die beständige Zusammenarbeit mit allen den Fakultäten, deren Hauptobjekt der Mensch ist. Praktisch-ärztliches Handeln hat zum Ziel, dem Menschen in einigen seiner existentiellen Probleme zu helfen, denen, die gewöhnlich Krankheiten genannt werden.»

⁵ Zu den echten Schwierigkeiten von Theologen und Seelsorgern bei einer Zusammenarbeit mit Medizinern und Ärzten führt er aus: «Viele Theologen sind nicht gewillt, die neurotische Angst in der gleichen Weise zu betrachten, in der sie mit Selbstverständlichkeit körperliche Krankheiten betrachten, nämlich als ein Objekt ärztlicher Hilfe. Aber wenn man den letzten Mut, den Mut des Glaubens einem Menschen predigt, der pathologisch an eine begrenzte Selbstbejahung fixiert ist, so ergeben sich gefährliche Konsequenzen. Entweder leistet der Neurotiker dem Inhalt der Predigt zwangsmässig Widerstand und verhärtet sich darin; oder er benutzt den Inhalt, um seine neurotische Selbstbejahung zu bestärken und jede Begegnung mit der Wirklichkeit zu verhindern. Es ist eine Versuchung für den Seelsorger, eine schnelle Annahme seiner Botschaft durch den Neurotiker zu begrüssen. Aber er sollte dieser Versuchung widerstehen. Viel religiöse Begeisterung muss vom Standpunkt einer realistischen Selbstbejahung mit Misstrauen betrachtet werden. Viel Selbstbejahung, die von der Religion erzeugt wird, zeigt alle Kennzeichen der angstvollen Selbstbegrenzung und des Versuchs, die Religion zur neurotischen Selbstbehauptung zu benutzen. Und selbst dann, wenn die Religion nicht zur pathologischen Selbstreduktion führt oder sie nicht unmittelbar unterstützt, so kann sie doch die Offenheit des Menschen für die Realität, vor allem die Realität, die er selbst ist, reduzieren. Auf diese Weise kann die Religion einen potentiell-neurotischen Zustand unterstützen und verstärken. Diese Gefahren müssen von den Seelsorgern gesehen und ihnen muss mit der Hilfe des Arztes oder des Psychotherapeuten begegnet werden.»

nur möglich, weil das Dämonische nicht als unzweideutig negativ, sondern als zugehörig zur schöpferischen Macht des Seins angesehen wurde. Die Bestätigung dieser Entdeckung in wissenschaftlicher Ausdrucksform ist für Tillich die Tiefenpsychologie. Ebenso wie Fromm weist er auf die mönchische und mystische Selbstprüfung hin, die «eine ungeheure Menge tiefenpsychologischen Materials ans Licht brachte». Diese Wissensfülle ging verloren, nicht bei den Reformatoren selbst, aber bei ihren Nachfolgern, die den Nachdruck auf die Lehren von der Rechtfertigung und der Prädestination legten.

Tillich zeigt, dass der Mut, als ein Teil zu sein, in radikaler Durchführung zum Verlust des Selbst im Kollektivismus, und der Mut, man selbst zu sein, zum Verlust der Welt im Existentialismus führt. Auch er spricht von der religiösen Wurzel des Mutes zum Sein. «Denn Religion ist der Zustand des Ergriffenseins von der Macht des Seins.»

Die Synthese nach Tillich: der Gott über Gott

«Gibt es einen Mut zum Sein», so lautet seine letzte grosse Frage, «der beide Formen verbindet, indem er beide transzendiert»? Er nennt ihn den Mut, sich zu bejahen als bejaht. Zwei mögliche Wege des Mutes zum Sein weist er auf. Einmal die mystische Erfahrung, in der das individuelle Selbst nach einer Partizipation am Seinsgrund hinstrebt, die sich der Ineinssetzung nähert und dadurch die Angst des Schicksals und des Todes besiegt. Der andere Pol der Individuation drückt sich aus in der religiösen Erfahrung der persönlichen Begegnung mit Gott als einer persönlichen Teilhabe an der Quelle des Mutes.

Die Person Luthers wird immer wieder von neuem beleuchtet. Ganz anders als Fromm würdigt Tillich diese Persönlichkeit ohne jede psychologische Analyse des Verstehens, sozusagen als Symbol eines zur letzten Vollendung gelangten, bis auf die Spitze getriebenen Menschentums. In Luther «erreichte der Mut des Vertrauens den höchsten Gipfel in der Geschichte des christlichen Denkens». Der Personalismus der Reformation, der Mut der Reformatoren sei nicht der Mut, man selbst zu sein, wie er auch nicht der Mut sei, als ein Teil zu sein. Er transzendiere und vereine beide. Im Zentrum des protestantischen Mutes des Vertrauens steht der Mut, sich zu bejahen als bejaht, trotz des Bewusstseins der Schuld; sich anzunehmen als angenommen, trotz seiner Unannehmbarkeit.

Bücher

Scheler Max: Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus. 4. Auflage, herausgegeben von Maria Scheler. Francke-Verlag, Bern, 1954, 676 Seiten. Kart. Fr. 23.90, geb. Fr. 29.10.

Auch wer Max Schelers Auffassungen nicht in allem zu teilen vermag, darf sich freuen, dass dieses zentralste Werk des 1928 verstorbenen Philosophen (dessen Auflagen von 1933–1945 unterbunden waren) wieder vorliegt, jetzt durch ein sehr eingehendes Sachverzeichnis bereichert.

Als der «Formalismus» 1913/16 erstmals in Husserls Jahrbüchern veröffentlicht wurde, bedeutete das Werk in der damaligen Situation der Philosophie eine stürmische und weithin Wellen werfende Umwälzung. Es war nicht nur das erste Mal, dass die «phänomenologische Methode» in solch breitem Ausmass auf eine Fülle von Fragegebieten Anwendung fand und damit ihre Fruchtbarkeit unter Beweis stellte.

Der «neue Versuch» einer Grundlegung der Ethik vollzog eine für viele fast unerhört kühne «kopernikanische Abwendung» vom starren Formalismus der herrschenden Ethik Kants und eine Hinwendung (zum Teil, was Scheler zwar bestritt, Rückwendung) zu einer dem Menschen intuitiv zugänglichen, absoluten objektiven Wertwelt, von der aus die sittlichen Akte Normierung und sittliches Gutsein erlangen. Nicht weniger scharf, nur viel eingehender als Kant, lehnte Scheler alle von vorneherein die Ethik verrelativierenden Arten einer utilitaristischen oder hedo-

Tillich zieht eine Parallele zur Kommunikation des Heilens in der psychoanalytischen Situation, wo der Patient am Helfer partizipiere, von dem er angenommen wird, obgleich er sich als unannehmbar empfindet.⁶

Das Ergebnis der Forderung, den Theismus zu transzendieren, sei «der Gott über Gott». Um ihn zu erreichen, müsse auch die Mystik transzendiert werden. Dies bedeute, dass die östliche Mystik nicht die Lösung des westlichen Existentialismus sei und sein könne. Die biblische Religion wie ihre protestantische Neuformulierung seien dessen gewahr, dass Gott, wenn Gott dem Menschen begegnet, weder Objekt noch Subjekt und daher über dem Schema ist, in das ihn der Theismus hineingezwungen hat. «Das Annehmen des Gottes über dem Gott des Theismus macht uns zu einem Teil dessen, das nicht selbst ein Teil ist, sondern der Grund des Ganzen.» «Das ist der Grund, weshalb die Kirche, die für die Macht des Seins selbst steht und für den Gott, der den Gott der Religionen transzendiert, den Anspruch erhebt, Mittler des Mutes zum Sein zu sein. Eine Kirche, die auf der Autorität des Gottes des Theismus fusst, kann einen solchen Anspruch nicht erheben. Sie entwickelt sich unausweichlich selbst zu einem kollektivistischen oder halbkollektivistischen System.» Wenn die «Vorsehung» ein Aberglaube geworden sei und die «Unsterblichkeit» eine Imagination, dann kehre der stoische Mut wieder, aber nicht als der Glaube an die universale Vernunft, sondern als der absolute Glaube, der Ja sagt zum Sein ohne etwas Konkretes zu sehen, was das Nichtsein in Schicksal und Tod besiegen könnte, als der absolute Glaube, der Ja sagt, obwohl es keine besondere Macht gibt, die die Schuld überwindet. So sei der Mut, die Angst der Sinnlosigkeit auf sich zu nehmen, die Grenzlinie, bis zu der der Mut zum Sein gehen könne. Jenseits dieser Linie sei reines Nichtsein. «Der Mut zum Sein wurzelt in dem Gott, der erscheint, wenn Gott in der Angst des Zweifels verschwunden ist.»

Gerhard Maetze, Berlin-Dahlem

⁶ In gewissen Grenzen mag dieser Vergleich fruchtbar und erhellend sein. In den Konsequenzen, die erwachsen, wenn man ihn zu wörtlich nimmt, wird etwas von einer Einstellung deutlich, die mit einem rite Vorgehen in der psychoanalytischen Behandlung und vor allem mit einer Begründung des therapeutischen Zieles nichts mehr gemein hat. Dass es sich hier um gewisse Parallelen handelt, mag bestechend sein, darf aber nicht mit dem Unterschied zwischen protestantischer Glaubensüberzeugung und der klassischen Haltung des Psychoanalytikers, in der kein falsches Pathos etwas zu suchen hat, verwechselt werden.

nistischen blossen Nutz- und Zweckethik ab, wobei er allerdings leider auch seinerseits eine «theonome Ethik» sehr irrtümlicherweise als eine der unzulässigen Formen von Heternomie deutete. Aber er sah zugleich den Mangel letzter Fundierung in Kants Fundamentelethik und dass der «kategorische Imperativ» eigentlich die angestrebte «Autonomie» eher unterhöhlte. Ein Hauptanliegen Schelers war es, den Vorrang der Personwerte über alle blossen Nutz- und Zweckwerte zu wahren.

Eine dritte Bedeutung des «Formalismus»-Werkes, und nicht die geringste, liegt in den zahlreichen, nur scheinbar von der Hauptlinie ablenkenden Einzelausführungen, die einer Fülle von Fragen der Wertlehre, Psychologie, Soziologie, Religionsphilosophie gewidmet sind. Auf diese Fülle einzugehen ist im Rahmen einer Besprechung nicht möglich. Trotz ihres oft fragmentarischen Charakters und ihrer zur Kritik auffordernden Einseitigkeiten bieten diese Exkurse vielleicht das Reichste des Werkes, zumal in der Gegenstellung gegen die Öde des damals weithin vorherrschenden Positivismus und «Sensismus».

Gelang Scheler das Grundanliegen des Buches, die absolute Fundierung der Ethik?

Wir glauben es nicht. Die Lehre von der gefühlsintuitiven Werterfassung, so Wertvolles sie für eine vertieftere Strukturanalyse des Wertelbens ohne Zweifel bot, hat die Dinge doch unseres Erachtens übersteigert. Die Loslösung der Ethik von der Metaphysik zog der Ethik ihre

letzten Fundamente weg. Im Vorwort zur 3. Auflage, nach seiner Abkehr vom theistischen Glauben, erklärte Scheler, die Metaphysik bedürfe zwar der Ethik, aber diese bedürfe nicht der metaphysischen Lehre von Gott. Früher hatte er besser geschrieben, dass der Mensch, das sich selbst (zu Gott hin) transzendierende Wesen, nur von Gott her zu verstehen sei. Der erlebte Absolutheitscharakter und das unbedingt Verbindliche ethischer Grundforderungen bleibt logisch letztlich unverständlich, wenn es sich nicht in metaphysischer Fundierung auf Gott zurückführen lässt. Hier klappt allerdings der Unterschied zwischen einer (die echte «Autonomie» des Gewissens keineswegs zerstörenden) «Theonomen» und einer letztlich weltimmanenten Ethik. Schelers sprühender Geist hat in seinen Aktanalysen nach vielen Richtungen hin Gedanken ausgestreut, die auch bei kritischer Haltung zum Weiterdenken aufforderten. Dass der reiche Geist Gott verlor, war die Tragik seines Schaffens. A. Willwoll

Stierli Josef: Cor Salvatoris. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 270 Seiten.

Herz Jesu-Literatur gibt es bereits in reichem Ausmass, und fast jedes Jahrzehnt bemüht sich von neuem, die Herz Jesu-Andacht den Menschen seiner Zeit nahe zu bringen. «Was aber mangelt», sagt das Vorwort dieses Buches, «ist eine theologisch solid fundierte Gesamtdarstellung der Herz Jesu-Andacht, die zu ihren Wesenstiefen führt und zugleich den modernen Menschen, soweit er religiös aufgeschlossen ist, anspricht.»

Das will nun gewiss nicht heissen, dass an theologisch soliden Darstellungen ein Mangel herrsche. Die beiden Bände von A. Vermeersch SJ zum Beispiel: «Lehre und Liturgie der Herz Jesu-Verehrung» und «Übung der Herz Jesu-Verehrung»¹ beabsichtigen ohne Zweifel eine solche Gesamtdarstellung und bieten gewiss auch heute noch für den praktischen Seelsorger einen soliden Führer und eine nicht überbotene Fundgrube von Anregungen zur Predigt und Betrachtung. Immerhin ist Vermeersch kein neues Buch mehr, und gerade das moderne Denken hat sich in den letzten dreissig Jahren doch sehr erheblich gewandelt.

Ein durchaus dem heutigen Denken und Fühlen entsprechendes Herz Jesu-Büchlein ist Rudolf Grabers «Das Herz des Erlösers»², das nach einem theologisch einführenden Teil, der in der Geschichte der Frömmigkeit der Herz Jesu-Verehrung in tiefsinniger Forschung ihren Platz anweist, sehr substantielle und auf eine gründliche Kenntnis der Heiligen Schrift wie der Kirchengeschichte sich gründende Betrachtungen zu den einzelnen Anrufungen der Herz Jesu-Litanei bietet. Aber eine Gesamtdarstellung im obigen Sinn ist nicht die Absicht des Verfassers.

Auch Josef Stierlis «Cor Salvatoris» genügt diesem Anliegen nicht. Der Herausgeber selber nennt es einen «bruchstückhaften Beitrag», der aus einer Studientagung hervorgegangen ist. Was es bietet, ist trotzdem nicht gering anzuschlagen. Es weist uns nämlich hin auf gerade die Punkte, die in den grossen älteren Herz Jesu-Büchern (wie dem genannten Vermeersch oder Noldin) einer Ergänzung oder Weiterbildung bedürfen.

Da finden wir einmal eine Zusammenstellung von R. Gutzwiller der «Widerstände» gegen die Herz Jesu-Verehrung, die sich teils auf äussere Dinge (Bild, Wort), teils auf das innere Wesen dieser Andacht (Dogma, Exegese, Moral, Geschichte) beziehen. Noch nicht einbezogen wurde der Band der «Etudes Carmélitaines», «Le Cœur» (1950), der eine neue Gruppe von Widerständen von seiten der Tiefenpsychologie auf den Plan rief.

Es folgen zwei Beiträge von Hugo Rahner, die sich mit der biblischen Begründung und den Anfängen der Herz Jesu-Verehrung in der Väterzeit befassen. Hier wird in gedrängter Kürze ein Material zusammengetragen

¹ Deutsche Übersetzung der sechsten französischen Auflage, Frl. Raud, Innsbruck 1925.

² Marianischer Verlag, Innsbruck 1949.

Eingesandte Bücher

(Besprechung für ausdrücklich verlangte Bücher vorbehalten)

Dufay François: En Chine: L'étoile contre la croix. Editions Casterman, Tournai, 1954. 240 S., kart. bFr. 48.—

Rossi Vittorio G.: Der knallrote Himmel. Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1953. 258 Seiten.

Schasching Johann: Staatsbildung und Finanzentwicklung. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck, 1954. 114 S., sFr. 7.60.

Schlosser Julie: Das Tier im Machtbereich des Menschen. Ernst Reinhardt-Verlag, München/Basel, 1954. 140 S., Leinen Fr. 9.—, kart. Fr. 6.60.

Seewald Richard: Symbole. Rex-Verlag, Luzern, 1954. 2. Auflage. 160 S., 60 Bilder. Kart. Fr. 10.50, in Naturleinen geb. Fr. 12.50.

und eingeordnet, das – zumal was die Väterzeit betrifft – das Büchlein, so schmal es ist, in den Rang der unentbehrlichen Quellen der Herz Jesu-Literatur versetzen dürfte.

Den geschichtlichen Teil beschliessen zwei weitere Beiträge von Josef Stierli, von denen der erste die Zeit vom Ausgang der Väterzeit bis zur heiligen Margarete Maria Alacoque umfasst. (Weitgehend dienen hier die beiden Bände von Karl Richtstätter: «Die Herz Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters»³, die heute nicht mehr so leicht zugänglich sein dürften, als Quelle.) Der zweite fährt sodann die Entfaltung der kirchlichen Herz Jesu-Verehrung in der Neuzeit aus.

Einen neuen Höhepunkt erreicht dieses Herz Jesu-Buch im zweiten dogmatischen Teil durch die «Thesen zur Theologie der Herz Jesu-Verehrung» von Karl Rahner, die geeignet sein dürften, die sich allmählich in allzu abstrakte und zu enge Bahnen verlierende Diskussion über den «Gegenstand» der Herz Jesu-Verehrung aus ihren Einseitigkeiten zu befreien und zugleich diese Andacht in das Ganze der Frömmigkeit, ohne «Montfortismus übertragen auf die Herz Jesu-Verehrung», einzuordnen. Sie zeigen auch auf, nach welcher Seite hin die spezifische Form der Herz Jesu-Verehrung, wie sie durch die heilige Margarete begann und darauf folgend allgemein üblich wurde, durch Ergänzung gewisser Perspektiven ihrer engsten Zeitbedingtheit entbunden werden kann, welche weitere Zeitbedingtheit aber heute und wohl auf lange noch andauert, und in welchem Sinn von einer alle christlichen Zeiten umfassenden Herz Jesu-Verehrung gesprochen werden kann. Gerade dieser Aufsatz – obwohl er einer meditierenden Lesung bedarf – dürfte den wesentlichsten Beitrag des Buches zur Behebung der heute auch von sehr ernstesten Christen empfundenen Schwierigkeiten bedeuten. Freilich, eine erschöpfende Theologie der Herz Jesu-Andacht bietet auch er nicht und erhebt auch nicht diesen Anspruch.

Es schliesst sich eine Art liturgischer Teil an von R. Gutzwiller. Die wichtigeren kirchlichen Texte (Missale, Brevier, Herz Jesu-Litanei, Weiheformeln) werden erklärt und ausgelegt. Interessant ist hier einerseits eine deutliche Entwicklung zumal der Messtexte, die von einer Betonung der Liebe zur Freude über diese Liebe und von da zur Forderung der Sühne hinüberwechseln, andererseits der Wandel vom mehr Subjektiven, Persönlichen zum mehr Objektiven und Gemeinschaftsbetonnten, und hier wieder von der Herrschaft der Liebe zum Werk der Sühne vor allem in den Weiheformeln. Hier wie auch in der folgenden Darlegung «vom biblischen Charakter der Herz Jesu-Litanei» finden Seelsorger wie Laien reichen und soliden Stoff der Betrachtung. Es ist zu hoffen, dass anhand dieser kundigen Führung der leider bisher in Predigten so wenig ausgenützte aber allen Seelsorgern so unmittelbar zugängliche Schatz der Kirche zum Nutzen der Gläubigen reichlicher ausgenutzt werde.

Ein letzter Beitrag versucht sodann, eben jene von Karl Rahner ange deuteten «ergänzenden Perspektiven» der heute üblichen Herz Jesu-Verehrung auszuzeichnen.

Was völlig fehlt, ist die Darlegung der pastorellen Seite, wenn man von einigen sehr wertvollen Nebenbemerkungen in Karl Rahners Artikel absieht. Vielleicht glaubte der Herausgeber, dass diesem Anliegen das umfangreiche Buch von Dr. Fr. Schwendimann: «Herz Jesu-Verehrung und Seelsorge»⁴ bereits hinreichend entspreche.

Möge dieses Büchlein – trotz seiner eingestandenem Bruchstückhaftigkeit – in der Flut frommer Bücher nicht untergehen und – wenn einmal jene gewünschte moderne, solid fundierte Gesamtdarstellung der Herz Jesu-Andacht in Angriff genommen wird – dieser in vielen Punkten als Wegleitung und Stufe dienen. M. G.

³ Bonifatius-Verlag, Paderborn 1919.

⁴ Josef Stocker, Luzern 1942.

Seifert Josef Leo: Sinndeutung des Mythos. Die Trinität in den Mythen der Urvölker. Verlag Herold, Wien, 1954. 356 S., Leinen Fr. 15.50.

Strebel Gertrud: Schulreifezeit, ein Beitrag zur Theorie und zur praktischen Erfassung der Schulreife. St. Antonius-Verlag, Solothurn, 1955. 2. Auflage, 256 S., Fr. 29.—, Testmaterial Fr. 16.—.

Syré Otto Joseph: Jesuiten — Heft 2 — Im Sturm der Zeiten. Styria-Verlag, Graz-Wien-Köln, 1955. 136 S., kart.

Timpe Georg: Rast auf dem Wege. Gedanken zu Worten des Herrn für jeden Tag des Jahres. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1955. 399 S., Leinen.

Verbist Henri: Le Suaire de Turin devant la Science. Editions Universitaires, Bruxelles, 1954. 97 S., brosch. bfrs. 48.—.

Vriezen Th. C.: Die Erwählung Israels nach dem Alten Testament. Zwingli-Verlag, Zürich, 1953. 116 S., kart. Fr. 12.50.

Nunmehr liegt neu vor:

Univ.-Prof. Dr. Johannes Messner

ETHIK

Kompendium der Gesamthetik

532 Seiten, Leinen s.Fr. 16.—

Ein ausgezeichnetes Handbuch zur raschen Orientierung über heutige Lebens- und Gesellschaftsprobleme. Es bietet einen ausgreifenden Durchblick, zugleich die ersten Zugänge zu den Antworten in einer lebensnahen Sprache.

Durch jede Buchhandlung

TYROLIA-VERLAG INNSBRUCK, WIEN, MÜNCHEN



Ruhe · Wald
Berge · See

Obw. 750 m ü. M.

Heimeliges Familienhotel. Ideal für Ferien und Ausflüge. Vorzügliche Küche, Sonnige Balkonzimmer mit fließendem Wasser. Renovierte Säle für Hochzeits- und Vereinsanlässe.

Pension ab Fr. 13.—

Wochenpauschal ab Fr. 98.—

Telefon (041) 85 15 12

Dir. Emil Knechtle

BURCH — KORRODI

JUWELIER SWB BAHNHOFSTRASSE 44 ZÜRICH TEL. 23 72 43

Schmuck - Tafelsilber - kirchl. Geräte

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10/11.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 11.60; halbjährl. Fr. 6.—, Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. - Belgien-Luxemburg: Jährl. bfr. 170.—, Bestellungen durch Administration Orientierung, Einzahlungen an Société Belge de Banque S. A., Bruxelles, C. C. P. No. 218.505. — Deutschland: Vertrieb und Anzeigen, Kemper Verlag, Heidelberg, Postfach 474, Postcheckkonto Karlsruhe 78739, Jährl. DM 11.60; halbjährl. DM 6.—, Abbestellungen nur zulässig zum Schluss eines Kalenderjahres, spätestens ein Monat vor dessen Ablauf. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.—, Einzahlungen an P. J. Stäubli, Mostrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Jährl. f.Fr. 680.—, Bestellungen durch Administration Orientierung, Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris, Compte Chèques Postaux 1065, mit Vermerk: Compte attente 644.270. — Italien-Vatikan: Jährl. Lire 1800.—, Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicola da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG., Innsbruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 128.571 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 45.—.

EGGISHORN

Hotel Jungfrau

2200 m Autoservice ab Fiesch, Furkabahn

RIEDERALP

Hotel Riederalp

1925 m Talstation Mörel (Luftseilbahn), Furkabahn.

Schöne Ferienorte, Aletschwald, Märyelensee.

Katholischer Gottesdienst auf Eggishorn und Riederalp.

Prospekte durch FAMILIE CATHREIN.

*Schweizerische
Spar- & Kreditbank*

St. Gallen Zürich Basel Genf

Appenzell . Au . Brig . Fribourg . Martigny
Olten . Rorschach . Schwyz . Sierre

Kassa-Obligationen

Spareinlagen (gesetzlich privilegiert)

Alle Bankgeschäfte diskret und zuverlässig

Hotels Seiler Zermatt

1620 m ü. M.

Mont Cervin — Victoria — Mont-Rose

Hotel Riffelalp

(2213 m ü. M.) Erstklassiges Familienhotel, Tennisplatz, Orchester, Gottesdienstgelegenheit.

Hotel Schwarzsee

(2589 m ü. M.) Heimeliges Berghotel am Matterhorn.

Mahlzeitaustausch.

Vorteilhafte Pauschalpreise.

Auskünfte und Prospekte durch die Generaldirektion der Seiler-Hotels, Telephon (028) 771 04.

GLETSCH

Seiler's Hotel Rhonegletscher

1761 m. Die traditionelle, behagliche Gaststätte am Fusse des Rhonegletschers. Jeglicher Komfort und mässige Preise. Kath. Kapelle mit täglicher hl. Messe. Garagen und Reparaturwerkstätten.

Seiler's Hotel Belvédère

2272 m. Idealer Aussichtspunkt auf den Rhonegletscher, die Walliser und Berner Alpen, Beliebter Ausgangsort für interessante Frühjahrs- und Sommertouren.

Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet: «Orientierung», Zürich